

Laibacher Zeitung.



Nr. 204.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 9. September.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 8 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1881.

Amtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre k. und k. Hoheit Maria Clementina, Prinzessin von Salerno, geborene Erzherzogin von Oesterreich, die Hoftrauer von Dienstag, den 6ten September d. J., angefangen durch sechs Wochen mit einer Abwechslung, nämlich die ersten vier Wochen — vom 6. September bis einschließlich 3. Oktober d. J. — die tiefe und während der letzten zwei Wochen — vom 4. Oktober bis einschließlich 17. Oktober d. J. — die mindere Trauer getragen werden.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. August d. J. den außerordentlichen Professor Wilhelm Tomaschek zum ordentlichen Professor der Geographie an der Universität Graz allergnädigst zu ernennen geruht.
Conrad-Gybesfeld m. p.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt des in Nr. 17 der Zeitschrift „Social-politische Fachzeitung der Metallarbeiter Oesterreichs“ ddo. 1. September 1881 unter der Aufschrift „Der Arbeitertag“ enthaltenen Artikels die Vergehen nach den §§ 300 und 305 St. G. und des ebenda unter Aufschrift „Was thun?“ enthaltenen Artikels das Vergehen nach § 302 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben der von der Gesellschaft der Töchter der göttlichen Liebe neugegründeten Marien-Anstalt in Wien, welche unter dem Protectorate Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Kronprinzessin Erzherzogin Stephanie steht, 500 fl. zu spenden geruht.

Ein Schiedspruch Sr. Majestät des Kaisers.

Dem englischen Parlament ist kurz vor seiner am 27. v. M. erfolgten Vertagung eine Actensammlung unterbreitet worden, betreffend „die schiedsrichterliche Entscheidung Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich zur Schlichtung der Differenzen, welche sich zwischen der Regierung Ihrer Majestät der Königin Victoria und der Republik Nicaragua in betreff der Auslegung einiger Artikel des von ihnen am 28. Jänner 1860 zu Managua geschlossenen Vertrages ergeben haben“. Die diesbezüglichen Differenzen waren folgender Natur:

Kraft des erwähnten Vertrages wurde von England das Protectorat über das an der Küste des karibischen Meerbusens gelegene Mosquito-Gebiet aufgegeben. Als Entgelt für die Abtretung der Souveränität über dieses Gebiet an Nicaragua übernahm die Republik auf die Dauer von zehn Jahren die Verpflichtung, den Mosquito-Indianern zum Zwecke der Aufbesserung ihrer socialen Lage und der Erhaltung ihrer Regierungsbehörden eine jährliche Rente von 5000 Dollars zu zahlen. Es wurde auch stipuliert, daß der Hafen Greytown ein Freihafen sein solle und daß daselbst keine Schiffsabgaben erhoben werden sollen, mit Ausnahme solcher, die zur Bestreitung der Kosten für die Erhaltung des Freihafens unbedingt erforderlich sind. Doch ist dem Mosquito-Häuptling seit März 1866 die jährliche Subvention nicht ausbezahlt worden, und die Regierung der Republik Nicaragua rechtfertigte ihr Verhalten durch die Behauptung, daß der Republik nicht gestattet worden sei, volle Souveränität über das Mosquito-Gebiet auszuüben, — ein Vorbehalt, den die britische Regierung in dem Vertrage von Managua zu entdecken ermangete. Was den Hafen Greytown anbelangt, so bestand die Regierung von Nicaragua ungeachtet der Vorstellungen der britischen Regierung sowie der Vertreter anderer fremder Staaten auf dem Rechte, Ein- und Ausfuhrzölle zu erheben. Da sich die beiden Regierungen über die richtige Auslegung des Vertrages nicht zu einigen vermochten, kamen sie überein, die Angelegenheit der schiedsrichterlichen Entscheidung des Kaisers von Oesterreich zu unterbreiten.

Se. Majestät der Kaiser fällt den Schiedspruch am 2. Juli d. J., und zwar in einem den Ansprüchen Nicaraguas ungünstigen Sinne. Darnach wird entschieden, daß die Souveränität von Nicaragua über das Mosquitogebiet nicht eine volle und unbeschränkte, sondern eine durch die den Mosquito-Indianern zugestandene Autonomie (self-government) eingeschränkte ist. Auch ist nach diesem Schiedspruch die Republik nicht berechtigt, von Waren, welche in das Gebiet des Freihafens Greytown eingeführt oder aus demselben ausgeführt werden, Ein- oder Ausfuhrzölle zu erheben. — Zur Wahl des Kaisers als Schiedsrichter war die britische Regierung durch den Umstand bewogen worden, daß Oesterreichs Interessen in diesem Falle nur sehr gering berührt seien und es kein Consulat in Greytown habe.

„Die Wahrheit über Oesterreich.“

Der Artikel der „Augsburger allgemeinen Zeitung“ unter dem obigen Titel, aus dem wir bereits wiederholt mitgetheilt haben, schließt mit folgenden

Betrachtungen: Die einfache Mehrheit konnte das Ministerium Auersperg, trotz der Opposition des Gros der Linken, bei Polen, Tschechen und Hohenwartianern noch aufbringen. An die Gewinnung einer Zweidrittel-Mehrheit wagte es nicht zu denken. Es hatte denn auch nicht den Muth, das Wehrgesetz einzubringen, mußte sich mit einem einjährigen Provisorium, das man mühsam erkämpfte, begnügen und erklärte sich damit noch oben hin für unfähig, die Geschäfte weiterzuführen. Parlamentarisch aber war es mit dem aus der Linken hervorgegangenen Ministerium so weit gekommen, daß einzelne Minister dem Hause fernblieben, weil sie den persönlichen Angriffen von Seite der Liberalen ausgesetzt waren. Die Krone suchte eine Verständigung mit der Linken. Finanzminister Baron Pretis versuchte zunächst ohne Mandat die Neubildung; er machte der Partei die möglichst beruhigenden Zusagen über die österreichisch-ungarische Orientpolitik. Die Linke aber lehnte nicht nur ab, sie beantwortete den entgegengesetzten Versuch durch das Wahlprogramm der 112, welches die „bosnische Politik“ und damit auch den Berliner Vertrag auf das entschiedenste verwarf — verwarf, nachdem das Parlament denselben bereits genehmigt hatte. Selbst viele von denjenigen, welche das Programm unterzeichneten, weil sie sich bei einer so feierlichen Manifestation, obendrein noch unmittelbar vor den Neuwahlen, von der Partei nicht trennen wollten, beklagten dasselbe. War ja doch die Fruchtlosigkeit des Kampfes gegen europäisch vollzogene Thatfachen vorauszu sehen. Ohne sonderlichen Scharfblick vermochte man zu erkennen, daß die Partei genöthigt sein werde, entweder sich selbst ein peinliches Dementi zu geben oder sich fortan in Conflicten mit den „anderen schwerwiegenden Factoren unseres Staatslebens“ zu bewegen.

Die Wahlagitation verschlimmerte die Situation noch mehr. Hätte man geglaubt, daß dem Programm der 112 bei all seiner Unglückseligkeit wenigstens das Gute anhafte, die verschiedenen Fractionen der Verfassungspartei fest geeinigt zu haben, so mußte man bald erfahren, daß man sich in dieser Beziehung einer argen Täuschung hingeeben. Schon wenige Tage nach dem Erscheinen jenes Programms veröffentlichte die Fortschrittspartei einen Rechenschaftsbericht an ihre Getreuen, in welchem erklärt wurde, daß die Fraction zwar mitthue auf Basis jenes Programms, daß sie jedoch überdies festhalte an ihren Sonderzielen und diese nach wie vor über das gemeinsame Programm hinaus verfolgen werde. In den Wahlmanifesten der Fraction wurden später diese Sonderzwecke erschreckend klar präcisirt. Nichts Geringeres wurde verlangt, als: 1.) Revision des staatsrechtlichen Ausgleichs mit Ungarn, um entweder zur Centrali-

Feuilleton.

Die geopfert Hand.

Pariser Polizeiroman von F. du Boisgobey.

(71. Fortsetzung.)

„A propos, Kranke“, nahm Villagos wieder das Wort, „ich muß Ihnen noch mittheilen, daß die Gräfin den sonderbaren Plan gefaßt hat, heute auf das Land zu gehen. Es regnet, aber das kümmert sie wenig. Sie hat den Entschluß gefaßt, nach dem Schlosse eines Landmannes zu fahren, der den Winter zehn Meilen von Paris entfernt verbringt. Ich that, was ich vermochte, um ihr diese Reise auszureden, aber es gelang mir natürlich nicht. Ich sage Ihnen dies nur für den Fall, daß Sie die Absicht haben, die Gräfin zu besuchen.“

„Das ist eigenthümlich“, murmelte Maxime, „als ich sie gestern sah, sagte sie mir nichts von diesem Ausfluge.“

„Aus dem einfachen Grunde, weil sie noch nicht daran dachte. Diese romantische Idee kam ihr über Nacht, und heute morgens zeigte sie mir schriftlich an, daß sie um neun Uhr reise. Es ist jetzt halb elf, sie ist schon fort und wird heute nicht zurückkehren. Ich habe meinen Besuch auf morgen verschoben und Sie werden es auch so machen müssen.“

„Ich werde Ihren Rath befolgen“, sagte Maxime, den Doctor hinausbegleitend, der große Eile zu haben schien, fortzukommen.

Diese unvorhergesehene Abwesenheit der Madame Yalta durchkreuzte die Pläne Maximes sehr. Er wollte mit einem Besuche bei der Gräfin sein Tagewerk beginnen und mußte nun diesen Besuch auf den folgenden Tag verschieben. Uebrigens hatte er noch vieles zu thun, er mußte seine Cousine, seinen Freund Vigory und seinen Onkel aussuchen. Der Augenblick war gekommen, ihnen alles zu erzählen und dann sollte vor allem sein Onkel die Geschichte von der geopfert Hand erfahren. Maxime war viel zu arglos, um dem Doctor Villagos zu mißtrauen, aber umso fürchtbarer sollte seine Enttäuschung sein.

Maxime gieng also nach der Straße Suresens und war sehr erstaunt, an der Hausthür von dem alten Portier zu erfahren, daß Herr Dorgères nach ihm geschickt habe und ihn in seinem Cabinette erwarte. Maxime mußte sich mit dem Boten, den man nach der Straße Chateaubun geschickt hatte, auf seinem Wege gekreuzt haben. Er hätte es eigentlich vorgezogen, erst mit Vigory zu sprechen, aber er war doch neugierig, zu hören, was sein Onkel ihm zu sagen hatte. Er fand den Banquier in seinem Zimmer unruhig hin- und hergehend und mit einem Ausdruck im Gesichte, der einen drohenden Sturm anzeigte.

„Ich habe hübsche Dinge von dir hören müssen!“ Mit diesen Worten empfing Herr Dorgères seinen Nefen, gegen den er sonst freundlicher zu sein pflegte.

„Was habe ich denn verbrochen?“ fragte Maxime, ein wenig eingeschüchtert.

„Eine leichtsinnige Handlung, kurz gesagt. Du sagtest meiner Tochter, daß der Glende, in den sie sich verliebt hat, nicht gestohlen habe, daß man ihn verleumdete und ich unrecht hatte, ihn fortzuschicken. Weißt du nun, was du durch deine Worte angerichtet hast? Nein! Nun, ich will es dir sagen. Adine hat mir soeben erklärt, daß sie Vigory nicht heiraten werde, und noch mehr, daß sie sich überhaupt nicht zu verheiraten gedenke. Wenn sie bei diesem Entschlusse beharrt, so kannst du dich rühmen, daß du ihr Lebensglück und meine Hoffnungen zerstört hast. Ich spreche nicht von deinem Freunde, dessen Hoffnungen du zu gleicher Zeit zumichte machst, denn ich setze voraus, daß sein Unglück dich wenig kümmert. Aber ich frage dich, weshalb du die Zukunft deiner Cousine zerstört hast? Ist das deine Dankbarkeit dafür, daß du von mir stets wie ein Sohn behandelt worden bist?“

„Ich hatte unrecht, das gebe ich zu, ohne Ihre Einwilligung zu handeln.“

„Und du glaubst, das genüge? Du glaubst, damit, daß du gestehst, dich unverantwortlich benommen zu haben, werde das von dir verursachte Unheil wieder gut gemacht?“

„Nein, gewiß nicht. Ich will Ihnen alles erklären und beginne mit einem Geständnis, das Sie überraschen muß. Dem Diebstahl der Cassette und der fünfzigtausend Francs gieng ein anderer Versuch voraus, den Vigory und ich entdeckten.“

„Ihr habt mich nicht davon benachrichtigt?“

„Vigory wollte das, aber ich widersetzte mich.“

fation der Monarchie mit einem Centralparlament oder zur Personalunion zu gelangen — eines so unmöglich wie das andere; 2.) Revision der Verfassung, um die Curie des Großgrundbesitzes aus dem Abgeordnetenhaus auszuschließen; 3.) Reduction der Armee. Diese Reduction hieß so viel, als Preisgebung jener Organisation des Heeres, welche in zehn Jahren mit großem Aufwande von Kosten, Mühen und Opfern aller Art durchgeführt worden war; hieß so viel, als Desorganisation der Armee in einem Moment, da niemand in Europa dem Frieden von heute auf morgen traute. Hader war die Signatur, welche die Verfassungspartei der Situation aufdrückte. Hader unter sich. Denn so wenig als die Fraction der Linken daran dachte, Ungarn gegenüber die staatsrechtliche Frage wieder aufzuwerfen, oder den um Verfassung und Deutschthum so hochverdienten Großgrundbesitz aus dem Abgeordnetenhaus hinauszurufen, ebenso wenig dachte die sogenannte „bosnische Linke“ daran, die Erneuerung des Wehrgesetzes definitiv zu verweigern, oder auf das Aufgeben der bosnischen Occupation zu dringen. Hader mit Ungarn, das, ohnehin verstimmt, durch gewisse peinliche Zwischenfälle der Ausgleichsverhandlungen, jetzt mit wachsendem Mißtrauen auf jene liberale Partei blickte, die es sonst als seinen natürlichen Bundesgenossen betrachtet hatte. Hader mit dem Herrenhause, das den Forderungen der Partei doch nie und nimmer beitreten konnte. Hader mit der Krone, die unmöglich ihre Unterschrift unter dem Berliner Vertrage streichen, unmöglich ihre Truppen aus Bosnien zurückziehen konnte. Ueberaus treffend bemerkte denn auch ein Staatsmann unserer Farbe seinerzeit: „Nichts charakterisiert unsere Partei mehr, als ihr Verhalten dem Berliner Vertrage gegenüber. Einmal wurde sie berufen, in einer europäischen Action mitzutheilen, und sie haderte auch mit Europa.“

Das war die parlamentarische Situation beim Zusammenritte des neugewählten Abgeordnetenhauses. Neuerdings bewährte die Krone ihre Langmuth, ihre treue Gesinnung für die Verfassung, wie die volle Würdigung der Bedeutung des deutschen Elementes; neuerdings bot sie die Hand zur Verständigung und betraute den Grafen Taaffe mit der Mission, aus der Verfassungspartei ein neues Cabinet zu bilden. Ob die Wahl eine glückliche gewesen? Man mag heute über den Grafen Taaffe schimpfen wie man will, so wird man doch zugeben müssen, daß er damals allerdings der Mann der Situation war. Es stand zur Zeit bereits fest, daß die Czechen in den Reichsrath kommen. Dieser Umstand allein machte es nothwendig, daß ein Mann an die Spitze der Regierung berufen werde, dem die verschiedenen Fractionen des Hauses, wenn auch nicht gerade mit Vertrauen, so doch wenigstens ohne Mißtrauen entgegenkommen konnten; ein Mann, der jene Mäßigung und persönliche Gesinnung besitzt, die allein geeignet ist, den Triumph, welchen die Verfassung durch den Eintritt der Czechen ins Parlament errungen, zu sichern und zu einem dauernden zu gestalten. Mit welchem Eifer Graf Taaffe in der Erfüllung seiner Mission vorgieng, das hat die liberale Presse in der beglaublichsten Weise bescheinigt. „Er geht mit den Portefeuilles bei der Verfassungspartei hausieren, aber er findet keinen Abnehmer,“ spottete sie. Und warum fand er keinen? Waren an diese Portefeuilles etwa Bedingungen geknüpft, welche den Betreffenden eine Verleugnung ihrer liberalen, verfassungstreuen, nationalen Gesinnung zumutheten? Nichts weniger als das. Die Männer der Verfassungspartei lehnten ab, weil sie sich damals noch nicht entschlossen

hatten, das um den Preis der Macht zu thun, was sie später ohne allen Vortheil gethan haben, nämlich den „unausweichlichen Postulaten des Staates und der Krone Rechnung zu tragen,“ das heißt, die bosnischen Vorlagen und das Wehrgesetz zu acceptieren.

Das heute ohne die Verfassungspartei regiert wird, war nicht Wille der Krone, sondern der Verfassungspartei. Diese hat denn auch kein Recht, sich darüber zu beklagen. Volenti non fit injuria. Es wird gesagt: Taaffe habe in offenbar frivoler Weise den Czechen, Feudalen und Clericalen Versprechungen gemacht, um nur ja die gefährliche und gehasste Verfassungspartei schnell in die Minderheit zu bringen. Er habe alles verloren, was Minister Laffer mühsam errungen: eine Dämpfung der maßlosen czechischen Präntensionen. Mit der Zeit wäre eine wirkliche Versöhnung angebahnt worden; die Czechen hätten den gegebenen Boden der Verfassung betreten, ohne die Deutschen czechifizieren zu wollen, ohne die Wenzelskrone neuerdings in den Vordergrund zu schieben, wie dies jetzt geschieht. Taaffe mußte die Politik Laffers noch einige Jahre befolgen; er mußte in allen Nationen Eisleithaniens die Ueberzeugung sich befestigen lassen, daß die Krone nie ein Antasten der Verfassung, nie Uebergriffe der Nationalitäten, nie ein systematisches Bekämpfen der nun einmal bestehenden Staatsprachen dulden werde. Jetzt meinen die Czechen, daß ihre weitestgehenden Wünsche befriedigt werden müssen. Ist es erst gelungen, in den verschiedenen Großgrundbesitz-Curien gewisse Wahlreformen durchzuführen, ist die Administration in Böhmen und Mähren czechifiziert, sitzen erst überall durch die rastlose Ministerarbeit Pražáks und der Polen Czechen und Polen in den wichtigsten Posten, dann wird die Liga der Rechten mit einer Zweidrittel-Mehrheit im Parlament erscheinen, und das letzte Stündlein, nicht bloß des Taaffe'schen Regimes, sondern auch der Verfassung und des Deutschthums geschlagen haben.

Wahrlich, ein grauenvolles Bild! Es ist aber das Glück dabei, daß kein Zug der Wahrheit, kein Strich den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Wir haben die allgemein bekannten Thatsachen constatirt, daß noch zur Zeit, als der Eintritt der Czechen in den Reichsrath außer allem Zweifel stand, Graf Taaffe von der Krone den Auftrag erhielt, ein Cabinet der Verfassungspartei zu bilden, und daß der Eifer, welchen er in der Erfüllung dieser Mission entwickelte, ihm sogar den Zoll der liberalen Presse zugezogen. Die Verfassungspartei befindet sich heute in der Minderheit, wie sie sich zur Zeit Auerspergs in der Minderheit befunden, da dieser seine Mehrheit aus dem Centrum, den Polen und der Rechtspartei, bilden mußte, wenn, wie beispielsweise an den einzelnen Phasen des ungarischen Ausgleiches Fragen der Staatsnothwendigkeit an das Parlament herantraten. Nicht einmal die Unbill, in die Minderheit gebracht worden zu sein, ist ihr also widerfahren.

Nicht minder ist es eine eitle Behauptung, daß irgend etwas verloren gegangen sei, was Minister Laffer erworben. Nichts liegt ferner, als die Verdienste dieses ausgezeichneten Staatsmannes zu schmälern. Aber die maßlosen czechischen Präntensionen haben durchaus keine Dämpfung gezeigt, so lange Clam und Rieger hofften, der Hader über die Erneuerung des volkswirtschaftlichen und finanziellen Uebereinkommens zwischen Oesterreich und Ungarn werde den Dualismus über den Haufen werfen, und später, daß der Orientkrieg den Slavismus in Oesterreich obenauf bringen werde. Erst als die Czechen dieser Illusionen ledig wurden, dachten

sie ernsthaft daran, sich den inalterablen Thatsachen zu fügen und den Reichsrath zu beschicken. Daß die Verfassungspartei diese Stimmung nicht ausnützte, daß das deutsche Casino in Prag die Verständigungs-Anerbietungen des czechischen Clubs unbeantwortet ließ, das zählt mit zu unseren großen Wunden. Daß Graf Taaffe klüger war, ist allerdings vom Standpunkte des Ministers, des Patrioten und des Staatsmannes, dessen Name unter der Dezember-Verfassung steht, ein Verdienst, das man ihm vergebens wird streitig machen wollen. Die Thatsache ist, daß heute erreicht erscheint, was Laffer den Illusionen der Czechen gegenüber vergebens angestrebt. Die Czechen stehen auf dem Boden der Verfassung, wirken im Rahmen der Verfassung, und wenn sie je die Gelegenheit haben, sich „in der Ueberzeugung zu befestigen, daß die Krone in ein Antasten der Verfassung, die Uebergriffe der Nationalitäten, nie ein systematisches Bekämpfen der Staatsprache dulden werde“, so haben sie diese Gelegenheit jetzt, da es ihnen gegönnt ist, sich über die Intentionen der Krone in zuverlässigster Weise zu informieren.

Was die Czechisierung der Administration in Böhmen und Mähren und „der wichtigsten Posten“ anbelangt, so hat es „die rastlose Ministerarbeit“ Pražáks und der Polen bisher nicht weiter gebracht, als daß in Mähren Baron Korb-Weidenheim, ein verfassungstreuer Großgrundbesitzer vornehmster Art, in Böhmen aber F.W. Baron Kraus, ein Mann, der das Gesetz als sein Programm erklärte, an der Spitze der Landesverwaltung stehen. Daß dies denn doch nicht der richtige Anfang zur Czechisierung der böhmischen und mährischen Administration ist, scheint wohl außer Zweifel zu stehen.

Mit der Zweidrittel-Mehrheit zu verfassungsfeindlichen Zwecken hat es überhaupt seine guten Wege. Graf Hohenwart hat sie seinerzeit mit allem Aufgebote gouvernementalen Hochdrucks nicht zustande gebracht, und auch nach ihm wird sie niemand zustande bringen. Doch wenn selbst das Unglaubliche geschieht, tritt erst noch ein sehr ernstes Moment in Sicht.

Wir alle aber, denen die Haderjucht das Urtheil noch nicht geblendet, hegen jene Ueberzeugung aus voller Seele und mit dem unerschütterlichen, weil begründeten Vertrauen, mit welchem der Seefahrer zu seinem Leitstern ausblickt, schauen wir zu der Krone empor, welche den Traditionen Hort der Macht und Kraft des Reiches bewahrt, die Bedingungen seiner Erhaltung sehr wohl kennt und in der Treue der Völker für Thron und Reich immer auch in Hülle und Fülle die Mittel finden wird, sie zu hüten und zu schützen. Darum sprechen wir es auch laut und entschieden aus: „Nichts ist in Gefahr, weder die staatsrechtliche noch die parlamentarische Einheit Oesterreichs, weder die Verfassung noch ihre freien Institutionen, weder das Deutschthum noch die historische Stellung der deutschen Sprache. All die Rothfeuer, welche unsererseits auf den Bergen von Zeitungen angezündet werden, sie können nur dazu dienen, unsere Fehler grell zu beleuchten. Freilich, wenn wir alle diese schweren Fehler dem Grafen Taaffe aufhalsen, wenn wir ihn zu unserem Sündenbock machen, dann erscheint er uns mit Recht als ganz abscheulich und verdammenstwert. Wenn es aber dem ehrwürdigen Döllinger, dem erprobten Priester der katholischen Kirche unter dem freien Banner der Zeit, gestattet ist, der Christenheit die Worte Shakespeares zuzurufen: „Den Juden hat der Christ erst so gemacht!“ dann wird es wohl auch keine Häresie sein, wenn ein verfassungstreuer Mann den politischen Glaubensgenossen aus der tiefsten Ueberzeugung seiner Seele zuruft: „Das, was euch so bitterlich mißfällt, was so böse Wirren erzeugt, was euch schwere Gefahr zu bringen scheint, das ist der Herren eigener Geist.“

Steht in der That alles, was uns wert und theuer auf dem Spiele, wenn wir nicht die Macht besitzen, warum haben wir sie nicht erfaßt, als sie uns von der Krone wiederholt dargeboten worden? Wenn es uns so weh thut, daß ein Pole einen „wichtigsten Posten“ einnimmt und Finanzminister ist, warum haben wir nicht einen unserer Berufenen auf diesen Posten delegiert? Graf Taaffe hätte ihn gewiß mit offenen Armen aufgenommen. Wenn es uns weh thut, daß ein Czeche das Justizministerium leitet, warum haben wir Stremayr und seinen bureaukratischen, aber verfassungstreuen Nachfolger, Baron Streit, mit solcher Verbissenheit hinauszugebissen? Und warum thut uns denn das alles eigentlich so weh, wenn der Czeche und der Pole sonst seine Pflicht thut? Nach den Grundsätzen des Reiches sind alle Aemter und Würden allen Staatsbürgern zugänglich. Wollen wir dieses Staatsrecht etwa dahin interpretieren, daß dieser Staatsbürger auch unserer Nationalität angehören müsse? Findet man es denn nicht politisch widersinnig, des deutschen Volkes unwürdig, daß man ein so würdiges Geschrei erhebt, wenn ein Czeche zum Professor, zum Beamten oder Würdenträger ernannt wird? Ja wohl gebührt die Führerschaft in Oesterreich uns, dem deutschen Volke. Aber in einem freien Staat ist Führerschaft nicht gleichbedeutend mit Herrschaft, am allerwenigsten mit absoluter, autokratischer Herrschaft.

Eines Mittwochs abends speisten wir zusammen und wollten den Abend bei Ihnen verbringen. Wir sahen Licht im Bureau und giengen hinein. Sie werden erstaunen, wenn Sie hören, was wir dort fanden. Eine Hand, die Hand einer Frau, welche in dem Mechanismus steckte, der die Kasse schützt.

„Eine Hand?“
„Eine Hand, die ein Begleiter der Diebin abgesehen hatte, eine Hand, die ich in die Seine warf, die aber wieder aufgefischt und in der Morgue ausgestellt wurde, wo man sie später stahl.“

„Wie! Diese Geschichte, welche die Journale so sehr beschäftigte —“
„Sieng von einem Angriffe auf Ihre Kasse aus. Vigory und ich hätten die Lösung des Räthfels geben können, das ganz Paris vier Wochen lang beschäftigte.“

„Und Ihr thatet es nicht? Das ist unerhört!“
„Ich hatte es mir in den Kopf gesetzt, ganz allein die Eigenthümerin dieser Hand zu entdecken.“

„Daran erkenne ich dich. Aber wie konnte sich Vigory dazu hergeben?“
„Ich zwang ihn förmlich dazu und —“

Maxime wurde durch das Eintreten eines Bureaudiener unterbrochen, welcher meldete, daß der Oberst Borisoff Herrn Dorgères in wichtigen Geschäften zu sprechen wünsche.

„Ich habe jetzt keine Zeit,“ erwiderte der Banquier.

„Verzeihung, lieber Dunkel,“ sagte Maxime, „wollen Sie mir den Gefallen thun, Herrn Borisoff zu empfangen und mir zu gestatten, bei dem Besuch des-

selben zugegen zu sein? Ich bin sicher, daß er mit Ihnen wegen Ihres ehemaligen Secretärs sprechen will.“

„Wie kannst du das so genau wissen?“ fragte Herr Dorgères, die Achseln zuckend. „Der Oberst hat viel Geld bei mir stehen. Es ist viel wahrscheinlicher, daß er in seinen eigenen Angelegenheiten kommt.“

„Die Angelegenheit, welche ihn jetzt am meisten beschäftigt, ist kein Geldgeschäft,“ erwiderte Maxime bestimmt, „und ich wiederhole Ihnen, die Unterhaltung wird sich allein um Herrn de Carnol drehen. Wenn Sie mir erlauben, dabei zugegen zu sein, so werden Sie rascher erfahren, was ich Ihnen mitzutheilen habe, und vielleicht höre ich auch manches, was ich noch nicht weiß.“

„Das ist schon recht; aber, wenn Herr Borisoff mich allein zu sprechen verlangt, so kann ich ihm keine Gegenwart nicht aufdrängen.“

„Versuchen Sie es. Ich wette, er verlangt nicht, daß Sie mich fortschicken.“

„Nun, wir werden sehen. Wenn ich dich jedoch fortgehen heißen muß, so erwarte mich in meinem Zimmer.“

„Bitten Sie Herrn Borisoff einzutreten,“ sagte der Banquier zu dem Bureaudiener, der auf seine Befehle wartete.

Einen Augenblick später trat der Oberst ein.

(Fortsetzung folgt.)

Getwiß aber werden wir nicht die Macht durch die Potenzierung der Fehler erlangen, durch welche wir sie verloren haben, und Dr. Herbst hat dies gefühlt, als er in Teschen jüngst ausdrücklich vor jeder „factiosen Opposition“ warnte. Die Macht ist zweifelsohne für uns zu erlangen und sie muß für uns zu erlangen sein; aber sie hat, wie all' Ding in der Welt, ihren Preis, ihre Bedingungen. Wir müssen ein regierungsfähiges Programm schaffen und uns endlich entschließen, eine Regierungspartei zu sein, die auf dem Reize oppositioneller Popularität zu verzichten versteht und nicht von der thörichten Sucht geplagt ist, zugleich regieren und opponieren zu wollen. Das Fraktionswesen in unserem Lager muß aufhören. Wir müssen — so schmerzlich es uns auch fallen mag — verzichten auf die Wonnen der unterschiedlichen Clubmannsherrlichkeiten; müssen heroisch entsagen den Ehren und Auszeichnungen der politischen Landmannschaft und jener parlamentarischen Burschenschafterei, der die Mensur Selbstzweck ist und die sich in Kraftproben gefällt, wenn sie auch sicher weiß, daß sie geschlagen wird. Wir müssen eine große, starke, einheitliche, über das gemeinsame Programm wahr und ehrlich einige Partei werden. Wir müssen, wie jede große, parlamentarisch organisierte Partei, wirkliche, einflussreiche Führer besitzen, mit denen man dann nicht bloß rechnen muß, sondern auch zuverlässig rechnen kann. Vermögen wir all' das, dann wird die Macht uns zufliegen, wie Rätchen von Heilbronn seinem Helden. Vermögen wir es nicht, dann helfe uns Gott. Das „Stahlbad“ der Opposition wird uns nicht helfen und Kuchelbad nicht aus der Patsche ziehen.

Von den Landtagen.

Den Landtagen von Tirol, Dalmatien, Görz und Istrien, welche schon seit nahezu zwei Wochen versammelt sind, werden sich im Laufe dieses Monats die übrigen Landesvertretungen der westlichen Reichshälfte anschließen. Die „Troppauer Zeitung“ ist bereits in der Lage, ein Verzeichnis jener Vorlagen zu liefern, welche dem am 24. d. M. zusammentretenden schlesischen Landtage unterbreitet werden sollen. Wir finden darunter folgende wichtigere Angelegenheiten: die Gewährung von Functionszulagen an Leiter einlässiger Volksschulen; den Entwurf eines Fischereigesetzes; die Uebernahme der Zwangsarbeitshäuser in die Staatsverwaltung; die Erleichterung der Militär-Bequartierungslast; die Aenderung des Heimatsgesetzes; Errichtung einer Landesversicherungsanstalt für Schlesien; die Regulierung des Ostrawiza-Flusses und das Project der Weichselregulierung.

In der Sitzung des dalmatinischen Landtages am 5. d. M. stellte Raik den Antrag, es möge Sr. Majestät dem Kaiser eine Adresse mit der Bitte um ehestmöglichsten Ausbau der dalmatinischen Eisenbahnen, um Fortsetzung derselben von Knin durch das Anathal bis zum Anschlusse bei Novi an das österreichisch-ungarische Eisenbahnnetz unterbreitet werden. Der Regierungsvertreter beantwortet die Interpellation Trigari bezüglich der von der Finanzbehörde verfügten Suspension der Eintreibung der Colonensteuer, daß, nachdem die Grundsteuer pro 1881 weder gezahlt noch bemessen wurde, die vorgelegten Verzeichnisse der Colonensteuer-Ertragsbeträge nicht operativ gemacht werden können. Auf die Interpellation Rakiczenovic bezüglich der Zuwendung eines Theilertages aus der Staatslotterie für Errichtung eines Krankenhauses im Bezirke Cattaro entgegnet der Regierungsvertreter, daß mit Rücksicht auf frühere Vormerkungen für andere Wohlthätigkeitsanstalten es noch nicht möglich war, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann die zur Bewerfstellung der fraglichen Vormerkung nöthige Allerhöchste Entschliebung werde eingeholt werden können. Auf die Interpellation Tripalo, betreffend die Streitigkeiten wegen des Weidrechtes der Dalmatiner in Bosnien und der Herzegowina, entgegnet der Regierungsvertreter, die Regierung werde Sorge tragen, damit der Vertrag eine dem Rechte und den Interessen der Dalmatiner entsprechende Lösung erhalte. Die Regierungsvorlage, betreffend den Schutz des Feldgutes, wird in zweiter und dritter Lesung angenommen. Der Antrag des Finanz-ausschusses, betreffend die Systemisierung des Landes-Sanitätspersonales und Regelung der Bezüge desselben, wird angenommen.

Aus Sarajevo,

2. September, wird berichtet: Anlässlich der letzten Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers haben nachträglich noch folgende Personen, Gemeinden und Corporationen bei der Landesregierung für Bosnien und der Herzegowina die Bitte vorgebracht, ihre Glückwünsche sowie ehrfurchtsvolle Versicherungen ihrer unwandelbaren Treue und Loyalität an die Stufen des Thrones zu leiten: die Beamten und die Bevölkerung in Banjaluka; die Gemeindevertretung und der Bezirksmedschliß von Prjedor; die Stadtvertretung von Vihac; die Beamten, die Geistlichkeit aller Con-fessionen, die Stadtvertretung und die Notabeln von Dolnja Tuzla; die Beamten, die orthodoxe Cultus-

gemeinde, die Muhamedaner und die Gemeindevertretung von Gračanica; Deputationen aller Con-fessionen und Stände in Zepce und der katholische Pfarrer dasselbst namens der Gemeinde; die Gemeindevertretung von Stolac; der Bezirksmedschliß in Bišegrad; die Gemeindevertretung und der Bezirksmedschliß von Foča; der katholische Bischof mit dem katholischen Clerus; der orthodoxe Erzbischof mit der Geistlichkeit dieses Ritus; die Beamten der österreichisch-ungarischen Colonie; die Gemeindevertretung von Mostar.

Vom Ausland.

Im deutschen Reiche absorbiert gegenwärtig die von einigen Blättern als bevorstehend angekündigte Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Alexander III. von Russland das allgemeine Interesse. Ort und Zeit der Zusammenkunft sind noch nicht endgiltig festgesetzt, doch bemerkt die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ anderweitigen Meldungen gegenüber, daß die Entrevue in keinem Falle in Danzig stattfinden werde.

Die französische Presse legt der Rede, welche Gambetta in Neubourg gehalten, große Bedeutung bei und betont namentlich das darin enthaltene entschiedene Hervortreten des opportunistischen Standpunktes. Der volle Wortlaut der Rede liegt zur Stunde noch nicht vor, doch scheint der wesentlichste Inhalt derselben durch die eingelaufenen Telegramme so ziemlich erschöpft zu sein.

Aus Anlaß der Unabhängigkeitsfeier fand in Gent am 5. d. M. in Gegenwart Sr. Majestät des Königs die Einweihung der neuen Bassins statt. Der König von Belgien gedachte in Erwiderung der Rede des Bürgermeisters in einem längeren Rückblicke der commerciellen und maritimen Vergangenheit der flandrischen Cité, rieth zur Errichtung eines Seehafens an der Rüste und schloß mit den Worten: „Während wir unseren Wohlstand mehreren, dürfen wir es gleichzeitig nicht unterlassen, die nationale Vertheidigung zu sichern. Militärische Einrichtungen sind erst wirksam, wenn sie vollständig sind. So lange wir die unseren nicht vollendet haben, wird unser Land nicht definitiv gegründet sein.“

Die Gerüchte, nach welchen Steuererweigerungen in Bulgarien vorkommen, werden dementiert. Die Steuern gehen in Bulgarien mit Leichtigkeit ein, ohne daß die Anwendung von Zwangsmaßnahmen nothwendig wäre. Die Steuereingänge im Juli dieses Jahres beliefen sich auf 3.121,000 Francs, während im Juli 1880 nur 1.617,000 Francs eingingen.

Tagesneuigkeiten.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig ist am 5. d. M. vormittags nach Böhmen abgereist. — Die „Französische Correspondenz“ widmet dem Andenken Ihrer k. und k. Hoheit der dahingeshiedenen Frau Prinzessin Maria Clementina einen sympathischen Nachruf, in welchem es heißt: „Die verstorbene Prinzessin war eine sehr unterrichtete, kunst-sinnige und interessante Frau, deren Erinnerungen bis in die Zeiten des Wiener Congresses zurückreichten. Sie stand in besonders freundschaftlichen Beziehungen zu dem Papste Pius IX. und zu dem Kaiser Alexander II. von Russland.“ — Se. Excellenz der Herr Finanzminister Dr. Ritter v. Dunajewski ist von seiner Urlaubsreise wieder in Wien eingetroffen. — Der bekannte Tiroler Gelehrte, Professor Dr. Ignaz Zingerle, begiegt am 24. August auf Schloß Sufidaum über Klausen sein 25jähriges Doctorjubiläum. Dasselbe wurde im besten Stile tirolischer Feste mit Gedichten, phantastischen Aufzügen aus dem Mittelalter u. s. w. gefeiert.

(Schulwesen.) Wie die „Wiener Abendpost“ aus verlässlicher Quelle erfährt, ist die von einem dortigen Morgenblatte gebrachte Nachricht, daß man daran denke, einen Theil der bisher in der Verwaltung des Handelsministeriums gestandenen Specialschulen aufzulassen, vollkommen aus der Luft gegriffen. Unrichtig ist sich bereits seit 19. August auf Urlaub befindet, um seine Enthebung von der Leitung des Kunstdepartements im Unterrichtsministerium nachgesucht habe und gegenwärtig eine Bereisung vornehme, um an Ort und Stelle den Zustand der dem Handelsministerium unterstandenen Fachschulen zu untersuchen.

(Ein schreckliches Moment.) Der Fuhrmann Johann Reisinger aus Altmanndorf bei Wien fuhr diefertage mit seinem Gefährten um halb 9 Uhr abends von Wien nach Hause, dabei passierte er auf der von der Donauländebahn übersehten Augustinerstraße den ersten Bahnschranken, und fand sich in dem Augenblicke, als das Gefährte den Schienenstrang erreichte, durch das plötzliche Niederlassen der Zugschranken so eingeschlossen, daß er weder vor noch rückwärts konnte, während aus nur noch geringer Entfernung ein „Zug“ mit rasender Schnelligkeit dahersaukte. Da erfaßte der Fuhrmann in höchster Angst, seiner selbst nicht mehr bewußt, den Hinterteil des Wagens, ein kräf-

tiger Ruck und — die Verzweiflung verlieh ihm über-menschliche Kraft — das Gefährte war dem Schienenstrange in dem Moment entrückt und quer über die Straße an den Schranken gepreßt, als der lange Zug ganz nahe kam. Der Zug war längst vorüber, die Zugschranken längst in die Höhe gegangen, als der Fuhrmann noch immer auf der Stelle vom Schreck wie angewurzelt stand, und es mochte eine halbe Stunde vergangen sein, als er endlich sich soweit erholt hatte, um den Heimweg antreten zu können.

(Ein interessanter Fall.) Am 6. Juli 1875 wurde der Dienstmann Gustav Richter in Reichenberg in Böhmen von einem ihm unbekanntem Herrn beordert, eine verschlossene Kiste auf die österreichische Eilgut-Expedition zu schaffen, wo der Auftraggeber zur Empfangnahme sich einfinden zu wollen vorgab. Der Dienstmann that, wie ihm befohlen, wurde aber vor dem Bahnhofe von Finanzorganen angehalten und die Kiste confisziert. Bei der Nachschau fand man darin eine Menge feiner ausländischer Cigarren. Mit dem Dienstmann wurden Protokolle aufgenommen, und da der Eigenthümer der Kiste nicht ermittelt werden konnte, wurde der Dienstmann bei einer Gefällsüber-tretung betreten, als Thäter betrachtet (nach dem Gefällsgefesse) und zu einer Strafe von 2900 fl., respective zu 19 Monaten Arrests verurtheilt. Durch Recurse wurde die Strafe auf drei Monate Arrests herabgemindert, die der genannte Dienstmann am 16. d. M. antreten soll. Der Dienstmann will nun nach Wien reisen, um bei Sr. Majestät dem Kaiser um eine Audienz anzusuchen und um Gnade zu bitten.

(Ein unerhörtes Vubenstück) ist am 3. d. M. in Bille verübt worden. Gegen Mittag über-brachte ein Droschkenkutscher verschiedenen Familien, angeblich im Auftrage einer ihm unbekanntem Person, Schachteln, welche, wie sich bei ihrer Oeffnung ergab, mit Pulver geladene Knallbomben enthielten. Die Empfänger waren der Steuereintnehmer Trachet, der Bau-tischler Helneste und die Eisenhändler Gebrüder Briffe. Bei dem Erstgenannten wurden, als man den Dedel der Schachtel aufschlug, vier Personen, darunter zwei tödtlich verwundet; Herr Trachet, dem die Kinnlade gesprengt wurde, liegt im Sterben, und sein dreizehn-jähriger Sohn, welcher durch die Explosion einen Arm verlor, befindet sich ebenfalls in einem sehr bedenklichen Zustande. Bei Helneste wurden dieser, seine Mutter und seine Tochter durch die Explosion, welche so stark war, daß die Scheiben sprangen und die Decke des Zimmers barst, zu Boden geworfen und die beiden Frauen schwer verwundet. Die Gebrüder Briffe endlich waren so glücklich, durch die Polizei, welche von den ersten beiden Vorfällen Kunde erhalten hatte, noch rechtzeitig gewarnt zu werden. Der Kutscher, der noch drei Schachteln abzugeben hatte, sagte aus, daß ihm der Auftrag von einem im „Hotel de l'Europe“ unter dem Namen Dubois abgestiegenen Individuum erteilt worden wäre; von dem Inhalte der Schachtel hätte er keine Kenntniß gehabt. Er ist vorläufig in Haft genommen worden; das Individuum, auf welches er sich berief, war aus dem Hotel verschwunden. Allem Anscheine nach hat man es hier mit einem Acte barbarischer Rachsucht zu thun.

(Ein Bißwort des deutschen Kron-prinzen), welches derselbe neulich bei seiner Anwesenheit auf der Frankfurter Patent- und Muster-schutz-Ausstellung äußerte, weiß die dortige „Presse“ zu erzählen. Man hatte dem Prinzen, als er mit seiner Begleitung und unter Betheiligung des Vorstandes der Ausstellung im Fürsten-Pavillon das Diner einnahm, dicht vor seinem Couverte eine kostbare Vase mit Blumen hingestellt. Nach Beendigung der ersten Gänge begann die Conversation, da bemerkte der Kronprinz zu dem Kellner: „Bitte, stellen Sie die schöne Vase wo anders hin, ich rede nicht gern durch die Blume“.

(Elektrische Nähmaschinen.) Der „Figaro“ berichtet über eine neue Art von Nähmaschinen, welche die große Firma „La belle Jardinière“ aus-gestellt hat. Ein Motor, System Gramme, wird durch eine Dampfmaschine oder einen Gasapparat in Bewegung gesetzt und zwischen diesem Motor und dem Pedale der Nähmaschine die höchst einfache Verbindung hergestellt. Sämmtliche Nähmaschinen arbeiten nun in ruhigster, in einfachster Weise. Die Arbeiterin braucht keinen Fuß mehr zu bewegen, sie dirigiert nur noch mit der Hand.

Locales.

(Abreise.) Der Herr k. k. Hofrath a. D. Dr. Ritter v. Schöppel-Sonnwalden hat am 5. d. unsere Stadt verlassen. Auf dem Südbahnhofe begrüßten denselben zum Abschiede der Herr k. k. Landes-präsident A. Winkler und die Herren Beamten des Departements der Servitutenaablösung. Die Familie des Herrn Hofrathes weilt noch in Laibach und folgt demselben demnächst nach.

(Zum Fremdenverkehr), der sich in dieser Sommer-saison in Laibach ganz besonders lebhaft gestaltete, verzeichnen wir auch die Anwesenheit des Herrn k. k. Professors des Strafrechts an der Grazer Universität, Dr. Theodor Reinhold Schüppe, der durch mehrere Tage in unserer Stadt gewohnt. — Noch zählen wir in unseren Mauern eine ganz ansehnliche Zahl von

Sommerfrischlern, namentlich aus dem benachbarten Triest, die von den herrlichen Herbsttagen hier festgehalten sind.

(Baracken für die Herzegowina.) Der hiesige Handelsmann Herr Lukas Tavcar hat für das Aerar die Anfertigung von 24 Baracken übernommen, welche für die Herzegowina benötigt werden.

(Städtische Arbeiten.) Die Wienerstraße wird gegenüber der Barmherzigergasse, in der Richtung zwischen den Häusern Smold und Nr. 11, mit einem zwei Meter breiten Trottoir versehen werden.

(Ein Pferd durchgegangen.) In Duplach bei Krainburg ist ehevorgestern ein Pferd aus dem Stalle durchgegangen, und es nahm dasselbe seinen Lauf bis unterhalb Salloch bei Laibach, wo es erst gestern, wie begreiflich, in stark abgemattetem Zustande aufgefangen wurde.

(Die Citalnica in Altenmarkt) veranstaltet am 11. d. M. um 7 Uhr abends zur Feier ihres zehnjährigen Bestandes eine Unterhaltung mit Gesangsvorträgen, Lotterie und Tanz.

(Der Leseverein in Opčina) gibt am 11. d. M. um 4 Uhr nachmittags eine Unterhaltung mit Gesangsvorträgen und Tanz; die Militär-Musikkapelle eröffnet die Soiree nach einer Rede des Vorstandes mit der Kaiserhymne von Haydn.

(Landschaftliches Theater.) Nach der Theater-Anzeige des Herrn Directors Alexander Mondheim-Schreiner besteht der Personalstand unserer landschaftlichen Bühne in der am 24. d. M. beginnenden Saison 1881/82 aus dem nachbenannten Stande: Technisch-artistisches Personal: die Herren Alexander Mondheim-Schreiner, Director, führt die Oberregie und besonders die Regie der Operette und Posse; Adolf Wallhof, Regisseur des Schau- und Lustspiels; Louis Vinori, Regisseur der Oper; Gustav Mahler, Kapellmeister; Georg Mayer, Orchesterdirector; Frau Marie Schreiner führt das Kassenwesen; die Herren: Emil Zeigenhofer, Inspicient; Josef Schild, Souffleur; Johann Hamberger, Obergarderobier mit Gehilfen.

Als darstellende Mitglieder werden genannt für Oper und Operette: die Fräulein: Caroline Fischer, dramatische Sängerin; Leopoldine Kanel, erste Operetten- und jugendliche Opernsängerin; Hedwig v. Wagner, erste Operetten- und Localsängerin; Emma v. Sonnleithner, Mezzosopranpartien in Oper und Operette; Frau Rosine Wallhof-Bomm, singende Mutter in Oper und Operette; Fräulein Anna Gierfig, zweite Gesangspartien; die Herren: Leopold Telle, erster Operntenor; Julius Klein, erster Operettentenor und Iyrischer Tenor in der Oper; Otokar Payer, erster Bariton; Wenzel Petro, Bariton; Ernst Unger, seriöse Basspartien; Louis Vinori (Regisseur), Bassbuffo in Oper und Operette; — für Schau-, Lustspiel und Posse: die Fräulein: Paula Solmar, erste Heldin und Liebhaberin; Paula Darmont, erste jugendliche und sentimentale Liebhaberin; Johanna v. Falkenberg, erste Mutter und Anstands dame; Frau Rosine Wallhof-Bomm (siehe Oper), erste komische Mutter; die Fräulein: Therese Lindenthal, Localliebhaberin; Marie Malleg, zweite Liebhaberin; die Herren: Alexander Mondheim-Schreiner (Director und Oberregisseur), Charakterkomiker; Adolf Wallhof (Regisseur), Heldenvater Pères nobles und Repräsentationsrollen; Louis Vinori (Regisseur, siehe Oper), Gesangskomiker; Robert v. Balajthy, erster Heldenliebhaber und Bonvivant; Bruno Felix, jugendliche Helden-, Liebhaber- und Conversationsrollen; Ludwig Anspitz, Intrigant und feinkomische Rollen; Josef Sprinz, erster jugendlicher Komiker und Geden; Ernst Unger (siehe Oper), Väter; Emil Zeigenhofer (Inspicient), Nebenrollen. — Der Chor besteht aus 7 Damen und 7 Herren; das Orchester aus 18 engagierten Musikern.

Zur Aufführung in Aussicht genommene Opern sind folgende: „Die weiße Frau“, „Ernani“, „Norma“, „Don Juan“, „Häuberflöte“, „Bar und Zimmermann“, „Belisar“, „Freischütz“, „Fra-Diavolo“, „Martha“, „Troubadour“, „Rigoletto“, „Die lustigen Weiber von Windsor“, „Der Barbier von Sevilla“, „Wilhelm Tell“, „Philemon und Baucis“, „Regimentsstochter“, „Zigeunerin“, „Faust“, „Der Waffenschmied.“

Als Novitäten werden genannt, an Operetten: „Apajune“ und „Spigentuch der Königin“; an Schauspiel, Lustspiel und Possen: „Zwei Damen“, „Cyprienne“, „Eine stille Familie“, „Gistnick“ oder: „Mensch, ärgere dich nicht!“, „Haus Lonai“, „Wer wars?“, „Der Compagnon“, „Unsere Frauen“, „Von Ohr zu Ohr“, „Der Processhansel“, „Die keusche Susanne“, „Ein Mann der Öffentlichkeit“, „Heuschrecken“, „Moses I. 2, 18.“ — Gäste von Renommée sind für mehrere Abende gewonnen. — Das Abonnement umfasst 100 Vorstellungen, und ist der Abonnementspreis incl. Entrée für ein Fauteuil 52 fl., für einen Sperrsitz 42 fl., für einen Galleriesitz 26 fl. — Im Schaufenster der Giontini'schen Buchhandlung weist ein Tableau die photographischen Porträts der Mitglieder unserer Bühne für die Saison 1881/82.

(Aus den Nachbarländern.) Nächster Tage — so erfährt das „Triester Tagblatt“ unterm 5. d. M. — findet in Görz eine Arbeiterversammlung behufs Bildung eines Arbeitervereines statt. Ein provisorisches Comité hat sich bereits gebildet.

Im Wahlbezirk der Stadt Marburg wurde an Stelle des zurückgetretenen Herrn Dr. Duchatsch zum Landtagsabgeordneten Herr Doctor Josef Schmiederer gewählt. — In der Pfarre Frauhaim, Bezirk Marburg, wurde das Auftreten der Heblaus constatirt.

Anlässlich der Erneuerung des gepflasterten Bodens der circa 8 Kilometer NW. von Cilli gelegenen Filialkirche St. Kunigund wurde diesertage bei Aushebung einer Bodenplatte unter dem Kirchboden ein circa 6 Centim. im Durchmesser haltendes Gefäß aus ordinärem Hasnerthon gefunden, welches auf einem ähnlichen, jedoch größeren Gefäße von demselben Materiale ruhte. Der Inhalt dieser Gefäße bestand durchwegs aus einseitigen Silberpfennigen, Halb-Bracteatn, aus dem 13. und 14. Jahrhundert, mit meist deutlicher Prägung. Die Münzen sind durchwegs sehr gut erhalten, sind aus einem reinen, d. i. nur schwach legierten Silberbleche hergestellt und es repräsentieren 100 Stück derselben ein Gewicht von 62 bis 63 Gramm; sie zeigen derartige Mannigfaltigkeit, dass ihre Bestimmung bedeutende Zeit in Anspruch nehmen wird. Durch den Kirchenpropst Herrn J. Dimek er sucht, übernahm den Fund mit 1856 Münzen der Custos des Localmuseums in Cilli, Herr E. Riedl, welcher ihn dem vaterländischen Numismatiker und Universitätsprofessor Herrn Dr. Arnold R. v. Luschn in Graz mit der Bitte um gütige Bestimmung abtritt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Danzig, 8. September. Fürst Bismarck ist abends hier eingetroffen, von einer großen Volksmenge lebhaft begrüßt.

London, 8. September. Die Morgenblätter berichten über einen missglückten Versuch, die Truppenkaserne von Castlebar in die Luft zu sprengen.

Alexandrien, 8. September. In Aßen ist die Cholera ausgebrochen; 37 Fälle, 30 tödtlich.

Mező-Kövesd, 7. September. Se. Majestät der Kaiser geruhte heute, nachdem sämtliche Officiere der hier concentrirten Cavalleriedivision versammelt waren, dieselben zu begrüßen und zu äußern, dass Allerhöchstdieselbe sich verpflichtet fühlten, dem Generalinspector der Cavallerie, FML. Graf Pejacevics, für die so vorzügliche Ausbildung und den erreichten hohen Grad der Manövriertfähigkeit der Waffe vollen Dank auszusprechen und den Generalen für die ziel-

bewusste Führung die volle Anerkennung zu zollen. Se. Majestät geruhte hinzuzufügen, dass diese schönen Resultate von der unermüdeten, opferwilligen Arbeit, mit welcher Oberste, Stabs- und Oberofficiere sich der Schulung der Truppen widmeten, mitbedingt gewesen seien. Denselben hiefür dankend, gedachte Se. Majestät gleichzeitig lobendst der Leistungsfähigkeit und des Aussehens der Regimenter und Batterien und befohl, sämtlichen Mannschaften die vollste Zufriedenheit bekanntzugeben.

Danzig, 7. September. (Fremdenblatt.) Gestern eingegangenen Nachrichten zufolge, langten Kaiser Wilhelm, der deutsche Kronprinz und Gefolge Freitag früh 7 Uhr mittelst Extrazuges auf dem hiesigen Ostbahnhof ein und nahmen im Gouvernementshause Absteigequartier. Der deutsche Kaiser, der Kronprinz, sowie die höchsten Herrschaften des Gefolges fahren dann mit Extrazug gegen Neufahrwasser, woselbst sie sich auf die Kaiserjacht „Hohenzollern“ verfügen, welche dem Ruffengeschwader entgegensteuert. Das deutsche Panzergeschwader ist in der Danziger Bucht eingelaufen. Die öffentlichen Gebäude haben Festschmuck angelegt, der Straßenzug vom Bahnhof zur Stadt ist bereits zur Hälfte in eine Via triumphalis verwandelt.

Berlin, 7. September. (Fremdenblatt.) Der Kaiserbegegnung wird außer dem Fürsten Bismarck auch Moltke beiwohnen.

Innsbruck, 7. September. Se. Excellenz der Herr Ackerbauminister Graf Falkenhayn ist gestern von Seefeld in die Scharnitz und sodann durch Gleirschthal über Reit, Zirl nach Höfing gereist. Abends traf Se. Excellenz in Innsbruck ein, von wo derselbe heute die Rückreise nach Wien anzutreten beabsichtigt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Erster allgemeiner Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie. Im Monate August wurden bei der Lebensversicherungs-Abtheilung überreicht 450 neue Anträge über 493,000 fl. Kapital und 3480 fl. Rente, abgeschlossen 315 Versicherungsverträge per 309,030 fl. Kapital nebst 2979 fl. Rente. Die Abschüsse im Laufe dieses Jahres ergaben einen Zuwachs von 2752 neuen Verträgen über den Gesamtbetrag von 2.741,600 fl. Kapital und 18,000 fl. Rente. Der Totalstand der Abtheilung am 31. August brüchte sich aus mit 35,901 in Kraft befindlichen Versicherungsverträgen über 34.230,800 fl. Kapitals- und 90,199 fl. Rentensumme, von welchem Bestande sich 743,400 fl. Kapital nebst 9046 fl. Rente in Rückversicherung befanden. Durch Todesfälle erloschen in diesem Jahre 295 Policen, aus welchen 244,100 fl. Kapital fällig wurden. Die seit Beginn der Vereinsthätigkeit ausgeschalteten Versicherungsbeträge übersteigen bereits drei Millionen Gulden. An fälligen Prämien pro August d. J. war einzubehalten die Summe von 69,157 fl.

Verstorbene.

Den 7. September. Josef Strudel, Fleischscherssohn, 9 Monate, Polanaplatz Nr. 25, Durchfall. — Johann Savenc, Tagelöhnerssohn, 7 Tage, Stadtwaldstraße Nr. 4, Kinnbaderkrampf.

Den 8. September. Johanna Rammacher, Schreifersochter, 15 Mon., Alter Markt Nr. 5, Brechdurchfall.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Himmels, Regen in Millimetern. Rows for Sept 7 and 8.

Den 7. vormittags wechselnde Bewölkung, nachmittags Regen, feines Gewitter, schöner Sonnenuntergang, Abendroth, dann theilweise heiter. Den 8. morgens Nebel, dann heiter, klare Fernsicht, nachmittags zunehmende Bewölkung, mondheile Nacht. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen +15.3° und +16.2°, beziehungsweise um 0.2° unter und 0.9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Curse an der Wiener Börse vom 7. September 1881. (Nach dem officiellen Kursblatte.)

Large table of market data with columns: Geld, Ware, and various financial instruments like Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, and Wechsel.